Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung frei Haus monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 30,4 Rpf. Postgebühren), dazu 36 Rpf. Zustellgeb. Abholpreis 2.— RM. Einzelverkaufspreis: Zeitung 10 Rpf., Sonntags 15 Rpf. Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeigen 1,35 RM. Nachlaß nach Nachlaßtarif I oder Mengenstaffel D, Zeilenhöhe für Stellenanzeigen 30 Rpf. einschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Anschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27961 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung bei entsprechenden Entgelte

Nr. 109 — Dienstag, 12. Mai 1942 — 50. Jahrgang

Neue Stimmungskrise in Australien

Washington fordert geliehene Tanker von England zurück — Wavell stellt drei Armeen in Indien auf

Folge der Schlacht im Korallenmeer

Konferenz bei MacArthur — Pessimistische Aeußerungen des australischen Kriegsministers

Von unserer Berliner Schriftleitung

Dr. Berlin, 12. Mai

Nach der Seeschlacht im Korallenmeer berief in Canberra der amerikanische Oberbefehlshaber MacArthur den australischen Premierminister Curtin, den Kriegsminister Forde und den Befehlshaber der australischen Truppen, General Blamey, zu sich. Was der Amerikaner den australischen Vertretern mitteilte, dürfte für diese außerordentlich wenig erfreulich zu hören sein, denn General Forde erklärte im Anschluß an die Besprechungen, die Kriegsanstrengungen Australiens müßten bedeutend gesteigert werden. Die Nation habe sich immer noch nicht vollständig auf den totalen modernen Krieg eingestellt. Besonders beachtlich war ein Hinweis Fordes darauf, daß man nach der Schlacht im Korallenmeer „mit der Möglichkeit einer zweiten Krise" rechnen müsse. Das klingt ganz anders als die meisten Siegesnachrichten über den Verlauf dieser Schlacht.

Juden verlassen die Türkei

Telegramm unseres Korrespondenten

Rom, 12. Mai

Sonst verzeichnet man in Rom mit Interesse, daß sich die Juden in der Türkei auf die Auswanderung vorbereiten. Den Auftakt gab die Verfügung der Regierung von Ankara, daß alle türkischen Staatsbürger jüdischer Abstammung, die Staatsämter bekleiden, ihre Posten aufgeben müssen. Die jüdischen Großkaufleute beginnen bereits, ihre Geschäftsverbindungen aufzulockern, um im gegebenen Augenblick schnell die Liquidierung durchführen zu können. Die in bescheideneren Verhältnissen lebenden Juden verlassen in Massen das Land und gehen nach Palästina, wo allerdings, wie schon gemeldet, eine starke jüdische Abwanderung nach Aegypten eingesetzt hat. Eine weitere Meldung besagt, daß die türkische Polizei 17 Ausländer, in der Hauptsache Engländer und Bolschewisten, aufgefordert hat, das Land zu verlassen, weil sie keinen triftigen Grund für ihre Anwesenheit auf türkischem Boden angeben konnten. In diesem Zusammenhang schreibt die türkische Presse, die Regierung habe ernste Maßnahmen ergriffen, um der Tätigkeit jener Personen, welche die Türkei in den Krieg hineinziehen möchten, ein Ende zu machen.

Große Beute an der Burmafront

dnb. Tokio, 12. Mai

Die großen Mengen von Kriegsmaterial und Ausrüstung, die von den sich eilig zurückziehenden chinesischen Truppen längs der Burmastraße zurückgelassen wurden, sind, wie Domei meldet, ein Beweis für den stürmischen Vormarsch der japanischen Truppen.

Schwere Sorgen um Indiens Industriezentrum

Luftangriffe auf Chittagong und Manipur

Telegramm unseres Korrespondenten

Zürich, 12. Mai

Schon über das Wochenende lagen die Stadt Chittagong und besonders die Hafenanlagen der Stadt unter dem ständigen Feuer der japanischen Bombenflugzeuge. Dieser Angriff seitens der japanischen Heeresluftwaffe wiederholte sich auch gestern. Gleichzeitig wurde ein schwerer japanischer Angriff auf die Stadt Manipur geflogen, etwa 70 Kilometer von der burmesischen Grenze entfernt und 250 Kilometer nordwestlich Chittagong. Dabei seien, nach Meldungen Schweizer Blätter und neutraler Sprecher, nur militärische Einrichtungen beider Städte getroffen worden. Außerdem seien britisch-indische Truppenteile dort stärkstens mit Bomben belegt und mit Maschinengewehrfeuer bestrichen worden. Manipur ist die Hauptstadt der

Provinz Assam und war bisher als Umschlagplatz und Flugplatz von Tschungking-China von besonderer Bedeutung. Die Waren, die hier durchliefen, waren vorher meist nach Chittagong per Schiff gebracht worden und gingen von dort über Manipur nach Bhamo, von wo aus sie den Anschluß an die Burmaroute fanden. Die japanischen Bombardements gelten daher allen Materialansammlungen, die hier noch aus der Zeit lagern, in der sie nach Tschungking gebracht werden sollten. In britischen Kreisen ist man aber nicht nur wegen dieser Angriffe auf die Materialbestände beunruhigt, sondern noch vielmehr über die Tatsache, daß japanische Flugzeuge nunmehr in der Lage sind, sowohl die Umschlagszentren des britischen Indienhandels zu erreichen, die am Rande des Industriegebietes von Indien liegen, wie das Industriegebiet selbst, das bekanntlich im Umkreis von etwa 300 bis 400 Kilometer um Kalkutta gruppiert liegt. Man sieht in dieser Tatsache eine mehr als ernsthafte Gefahr für die Verteidigung des indischen Kernraums und führt damit erst richtig die Tragweite der Besetzung von Akyab.

Man nimmt außerdem an, daß sich diese Bombardements, die sich wahrscheinlich im Laufe der nächsten Zeit noch intensiver gestalten werden, mit zuerst gegen den britischen Aufmarsch an der burmesischen Grenze richten sind. Denn unter dem Druck der Verhältnisse haben sich die Briten nunmehr gezwungen gesehen, ihre Militärregierungen in Indien neu zu ordnen und die Verteidigung in großem Maße durchzuführen. Nach den neuesten Berichten sind daher drei große britisch-indische Armeen von General Wavell aufgestellt worden. Die eine stehe im Nordwesten zum Schutz der Grenze gegen Iran und Afghanistan. Die andere werde im Süden Indiens hinter Ceylon, gleichsam als zweite Linie, aufgestellt, während dort die erste Linie auf Ceylon selbst in altbewährter Taktik nicht etwa von den Briten selbst, sondern von Südafrikanern gehalten wird. Die Ostarmee hingegen soll die Nordostgrenze unter Einbeziehung von Bengalen und Assam sichern.

Die Inder selbst scheinen sich jedoch in zunehmendem Maße dagegen zu wehren, England als Kanonenfutter zu dienen. So sei es in Madras und Karachi, zwei bedeutenden indischen Garnisonstädten, zu bedeutsamen Gehorsamsverweigerungen größerer indischer Truppeneinheiten gekommen, als diese nach unbekannten Zielen Vorderasiens eingeschifft werden sollten. In gleicher Richtung bewegt sich eine Meldung, daß in den größten indischen Parteien, dem Allindischen Kongreß und der Hindu Mahasaba, sich einflußreiche Lager gebildet haben, die den Briten eine Entschließung des Inhalts zustellen wollen, daß indische Truppen nach den schlimmen Erfahrungen der letzten Monate in Aegypten, Malaka und in Burma außer Landes nicht mehr eingesetzt werden dürften. Man spricht davon, daß General Wavell von dieser Seite bereits eine bemerkenswerte Entschließung zugestellt erhalten hat, die von den Briten allerdings geflissentlich totgeschwiegen werde, da man eine Aufrollung dieser für die Briten so heiklen Frage möglichst vermeiden möchte. Denn sie würde die ganze Schwäche des britischen Verteidigungswesens in Indien allzu offen klarlegen.

Im übrigen ist man in neutralen Kreisen der Ansicht, daß sich der japanische Stoß nach der schweren Niederlage der britisch-chinesischen Truppen in Burma mit größter Heftigkeit gegen Tschungking wende. Die Lage in den bisher vom Krieg verschonten südwestchinesischen Bezirken werde Tschungking durch die Abschneidung der Burmastraße sehr erschwert. Die industriellen Rohstoffe dieses Gebiets seien für Tschungking bisher von größter Bedeutung gewesen. Momentan, westlich Mandalay, wurde von den Japanern genommen. Die Stärke der dort eingeschlossenen britischen Kräfte lasse sich noch keineswegs übersehen.

Togo ruft Indien zur Entscheidung

Tokio, 12. Mai

Der japanische Außenminister Togo sprach vor dem Pazifik-Institut, wobei er darauf hinwies, daß die Ursache für den augenblicklichen Krieg in den Uebergriffen Großbritanniens und der USA. in Ostasien, die große Gebiete Ostasiens in einem fast kolonialen Zustand erhielten, zu suchen sei. Der Redner äußerte sein Bedauern darüber, daß Tschungking trotz der dauernden Rückschläge der Briten und Amerikaner noch an diesen halte. Der Fall Mandalays habe jedoch praktisch das Schicksal Tschungkings besiegelt.

Aus Ostasien vertrieben, sei es Großbritannien gerade noch gelungen, mit der Hilfe Amerikas einige Stützpunkte in Indien einzurichten. „Wir dürfen diesen Ereignissen nicht tatenlos gegenüberstehen, nicht allein im Interesse der 400 Millionen betragenden Bevölkerung Indiens, sondern auch im Interesse unseres Neuaufbaues in Ostasien. Da nunmehr auch der britische Einfluß in Burma vollständig ausgeschaltet sei, so müssen die Inder sich wie ein Mann für die Schaffung einer neuen Nation einsetzen. Ein den Indern gehörendes Indien kann von der Welt nicht nur als ein Segen für das Land selbst, sondern für die ganze Welt begrüßt werden."

Schlachtenlärm umbrandet Australien

Die Japaner haben es verstanden, durch geschickte Manöver und Operationen im Süden Neuseelands die Anglo-Amerikaner derart zu beunruhigen, daß sich der Feind gezwungen sah, zum Schutz des australischen Kontinents, zum Schutz aber auch des von den Amerikanern besetzten französischen Inselgebiets Neukaledonien die Flotte zusammenzuziehen und im Korallenmeer Sperre zu fahren. So hatten die Japaner erreicht, was sie wollten: die feindliche Flotte mußte sich stellen. Sie wurde schwer getroffen und ihr Kern wahrscheinlich vernichtet; denn sehr viel mehr Schiffe, als in der großen Seeschlacht auf anglo-amerikanischer Seite beteiligt waren, dürften die Verteidiger Australiens nicht besitzen, da ja Ceylon, Indien und die Hawaiinseln gleichzeitig geschützt werden müssen. Durch ihren Sieg haben sich die Japaner das erste starke Bollwerk auf dem Weg nach Sydney aus dem Wege geschafft. Die Verbindung der Amerikaner über Sydney—Neukaledonien—Tahiti nach den Galapagosinseln ist aufs schwerste gefährdet. Die Parallele liegt nah, wie sich die Japaner ihren Seeweg nach Singapur freikämpften. Ein Mitarbeiter schildert uns hier die Folgen, die die Ereignisse um den australischen Kontinent mit sich bringen.

Auf dem Jamboree (Treffen) der Boyscouts in Birkenhead in 1929, zu dem die Pfadfinder aller Welt sich eingefunden hatten, rühmte ein blender, kräftiger Pfadfinder aus Neuseeland als einen besonderen Vorzug seiner Heimat, daß sie eine Kanone abschießen, aber nicht verwenden brauche, weil in der Nähe sich überhaupt keine Gefahr, eine Bedrohung, der seine Freunde aus Australien ebenfalls Beifall klatschten, womit sie zum Ausdruck bringen wollten, daß sie diesen Vorzug auch für die eigene Heimat in Anspruch nähmen. Wie lange ist das her? Nicht 50 oder 100 Jahre, sondern genau 14, im Leben eines Volkes oder gar eines großen Kontinents einen kurzen Augenblick darstellend, und in diesem Augenblick ist eine Welt versunken und eine neue im Heranbrechen. Heute brandet um diese Küsten, die den Europäern als Gestade der Seligen geschildert wurden, lauter Kriegslärm. Bis tief im Innerlande des Landes fürchtet man Luftangriffe und hat Vorkehrungen gegen Flieger getroffen; daß die Verdunkelung in den Küstenstädten auf das peinlichste durchgeführt ist, ist selbstverständlich. Auf dem ganzen Kontinent wechseln Bilder, die den Japaner schwer bewaffnet einherstürmend zeigen und die Unterschrift tragen „Er kommt gen Süden", mit Anschlägen „Arbeitet und kämpft oder sterbt". Eine Panik hat sich der Bevölkerung bemächtigt, die ihren Höhepunkt erreichte, als die ersten Nachrichten von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht um Java eintrafen, in der sämtliche beteiligten Kriegsschiffe der Alliierten vernichtet wurden, und kurz darauf einige Schiffe die wenigen Geretteten brachten. Katastrophenstimmung begann den Urteil zu erschüttern, als die Meldungen von der Schlacht in der Korallensee eintrafen und trotz allen Dementis und Ausreden aus dem Lager MacArthurs durchsickerte, daß die Alliierten die Verlierer seien und nicht die Japaner. Man ist nun offenbar in Canberra der Ansicht, daß sich Australiens Schicksal in Bälde erfüllen werde. Man hat ja auch auf Tojos mahnende Worte zur Vernunft nicht gehört. Eine gewisse Beruhigung, soweit man davon überhaupt reden kann, war in jenen Tagen zu verzeichnen, die zwischen den beiden Seeschlachten vor Java und vor Australien lagen und die mit der Ernennung MacArthurs eingetreten ist, eine Ernennung, die auf ausdrücklichen Wunsch Australiens erfolgte.

Die Bedeutung dieser Berufung ist aber nicht geringer als die der beiden Seeschlachten. Denn sie bedeutet das Ende Australiens als Glied des Empires. Zum ersten Male in der Geschichte des Empires wurde die Verteidigung eines überaus wichtigen Reichsteils und der Oberbefehl über eine ausschließlich britische Kriegsmacht in die Hand eines fremden Offiziers gelegt. MacArthur, der australische Oberbefehlshaber, empfängt seine Instruktionen nicht aus London, sondern aus Washington. Die ersten Wochen nach dieser Ernennung bewiesen bereits, daß sich mit dem militärischen auch das politische Schwergewicht Australiens mehr und mehr nach USA. verlagerte. Nun sich ist der Wunsch Australiens nach der amerikanischen Beschlußübernahme im Grunde nur die logische Folgerung aus den Beziehungen gewesen, wie sie sich zwischen dem Mutterlande und dem „treuesten" Dominion entwickelt haben seit jenen Tagen vor Jahresschluß, da der australische Ministerpräsident sich unter brüskier Uebergehung Churchills an Roosevelt mit der Bitte um Hilfe wandte. Seitdem gehen die Pressefehden zwischen England und Australien mit sichtlich anhaltender Schärfe hin und her, wobei Worte in ihrem Vokabular vorkommen, die als Ausdruck gegenseitiger Verbundenheit bisher unbekannt waren; seitdem erfuhren die offiziellen Beziehungen zwischen Whitehall und der Regierung in Canberra eine bemerkenswerte Trübung, die in der Erledigung des Falles Casey durch Churchill und in der Herausgabe eines Weißbuches einen nicht für möglich erachteten Höhepunkt erreicht haben. Mit der Aufgabe der australischen Stellung aber ist Großbritannien als pazifische Macht erledigt; die britische Seemacht hat den Pazifik geräumt und beschränkt sich heute auf die Verteidigung des Indischen Ozeans mit unzulänglichen Mitteln.

So kam die Mission MacArthurs praktisch der Ausgliederung des australischen Dominions aus dem britischen Weltreich gleich; Australien ist jetzt ebenso amerikanisch wie die britischen Besitzungen im Karibischen Meer. Damals, bei MacArthurs Ernennung, sagte der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Connally: „Wir müssen Australien halten. Es wird uns Stützpunkte geben, von denen aus die Streitkräfte des Heeres und der Marine im ganzen westlichen Pazifik operieren können. Wir brauchen ein größeres Gebiet für Stützpunkte als Hawaii."

(Fortsetzung auf Seite 2)

Eine düstere Bilanz heiter gestaltet

Der Krieg gegen das Reich und die britische Ministerpräsidentschaft sind die beiden Ziele, die Churchills Ehrgeiz sich gesteckt hatte. Er wußte, daß das eine ohne das andere schwer zu erreichen war. Der Krieg war ihm daher schon als Mittel willkommen und sympathisch, um das höchste Ziel seiner Wachtsucht zu erreichen. An dem Tag, an dem er vor zwei Jahren, nachdem er Chamberlain gestürzt hatte, Ministerpräsident wurde, hat er nun eine Rundfunkrede gehalten, um vor dem englischen Volk die Bilanz dieser zwei Jahre zu ziehen. Diese Bilanz ist in unumstößlichen historischen Tatsachen festgelegt. An ihnen ist nicht zu deuteln und nicht zu rütteln. Die Welt, die in diesen zwei Jahren entbunden ist, hat nichts mehr gemein mit der Welt der englischen Vorherrschaft und der Blütezeit des Empires. Auch das Jahr 1939 bezeichnete schon ein Stadium des Verfalls der britischen Macht, und doch ist es, vom Standort der heutigen Ereignisse aus gesehen, ein Höhepunkt, den Großbritannien nie wieder erreichen wird, selbst dann nicht, wenn Deutschland, wie Churchill auch am Sonntag wieder seinen Zuhörern versicherte, den Krieg verlieren sollte. Die Größe des Empires hat Churchill in diesen zwei Jahren für immer verspielt. Aber auch für den Sieg der Alliierten gibt es außer seiner Behauptung keinen Anhaltspunkt.

England hat, von vorübergehenden aber nicht entscheidenden Erfolgen in Nordafrika abgesehen, nicht einen einzigen Sieg errungen. Die Etappen dieses Krieges werden durch englische Niederlagen gekennzeichnet. Polen wurde überrannt, Norwegen besetzt, Frankreich überrannt, die Engländer wurden vom Balkan vertrieben und die bolschewistischen Armeen in gewaltigen Schlachten geschlagen. In den fünf Monaten des Krieges in Ostasien gingen Hongkong, Singapur und Burma verloren. Insulinde, das die holländische Emigrantenregierung an die Engländer ausgeliefert hatte, fiel in japanische Hand. Indien und Australien sind bedroht. Japan holt zu neuen vernichtenden Schlägen gegen die Truppen Tschang Kai-scheks aus, in denen Roosevelt die „letzte Bastion" der Alliierten sieht. Die freie Schiffahrt auf den Weltmeeren und die schnelle Bewegung großer Truppenkontingente und riesiger Materialien sind die Voraussetzung aller kriegerischen Unternehmen des Empires wie seines amerikanischen Bundesgenossen. Die deutschen U-Boote und die Streitkräfte Japans aber versenken Woche für Woche weit über hunderttausend Tonnen des Schiffsraumes, ohne den England nicht kämpfen und ohne den es schließlich einmal nicht mehr leben kann. Die „Herre des Atlantik" hat die einst unumschränkte britische Seeherrschaft abgelöst. Das alles sind, in nüchtern knapper Aufzählung, Tatsachen, nichts als Tatsachen.

Winston Churchill indes begab sich an das Mikrophon und war glücklich, seinen Zuhörern eine „ermutigende Botschaft" (so sagte er wörtlich) senden zu können. Mr. Churchill, der bisher nur mit einer einzigen Prophezeiung recht gehabt hat, mit der seiner ersten Rede als Ministerpräsident, daß er seinem Volk Blut, Schweiß und Tränen bringen würde, der in erschütterndem Dilettantismus von einer Niederlage in die andere taumelt, erklärte, die Erfahrung habe gezeigt, daß die Gegner manchmal Fehler machen, „ja sogar, daß sie mehr Fehler machen als die Demokraten". Nachdem der Katastrophe der englischen Kriegführung auf dem europäischen Kontinent die Katastrophe in Ostasien gefolgt